

Der Anspruch auf die Gewährung von Krankengeld, Invaliden-

rente und Krankenrente ist bei dem zuständigen Versicherungsamt oder bei den Verwaltungsbehörden (Stadtamt, Landratsamt, Bezirksamt usw.) anzumelden.

C. Geldzuwendungen durch Vermittlung der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Alle bisher aufgeführten Gebührens- und Bezugsleistungen, die den Kriegsbeschädigten auf Grund reichsgerichtlicher Bestimmungen zustehen. Durch sie erfüllt der Staat seine Ehrenpflicht, für die im Dienst für das Vaterland in ihrer Gesundheit beeinträchtigten Heeresangehörigen zu sorgen. Aber damit ist die Hilfequelle, die dem Kriegsbeschädigten geboten wird, noch nicht erschöpft. Die staatliche Versorgung, die an Paragraphen gebunden ist, kann — selbst bei weitherzigster Auffassung des Gesetzes — der Dringlichkeit, dem Wechsel und der Besonderheit so mancher Einzelfalles nicht immer völlig gerecht werden. Hier tritt die freiwillige Fürsorge ein; neben der gesetzlichen Versorgung steht die soziale bürgerliche Fürsorge.

Die amtliche bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge verfügt über eine über das ganze Reich ausgedehnte Organisation. Sie arbeitet in mehr als 1000 bürgerlichen Fürsorgestellen, die in den Bundesstaaten den Ministerien, in Preußen den Provinzialverwaltungen unterstehen. Als Zentralfürsorge hat sie sich den Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Berlin geschaffen. Ihre Tätigkeitsebene bildet vor allem die Wiederbelebung, Erhaltung und Erhaltung der Wirtschaftskraft des Kriegsbeschädigten. Durch Ergänzung des Heilversfahrens will sie die gekümmerte Erwerbsfähigkeit der Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit wieder herstellen, durch Berufsberatung, Berufsausbildung, Umschulung, Arbeitsbeschaffung, Anstellung usw. den Wiedereintritt der Kriegsbeschädigten ins Erwerbsleben erleichtern.

Im Rahmen dieser Tätigkeit gibt oder vermittelt sie auch Bar- und Geldunterstützungen für bedürftige Familien der Kriegsbeschädigten, für Ehe und Gehälter, für Einzelkinder, in denen nach dem Wortlaut des Gesetzes kein Anspruch auf Rente besteht, ferner überall dort, wo zur Linderung augenblicklicher Not, zur Wiederherstellung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, zur Aufnahme eines lohnenden Erwerbs Barmittel benötigt sind.

Jeder Kriegsbeschädigte, der neben der gesetzlichen Versorgung des Staates oder der Hilfe bedarf, wende sich daher an die seinem Aufenthaltsort nachliegenden bürgerlichen Fürsorgestellen, der amtlichen bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge (zu erfragen bei bürgerlichen Magistraten, Gemeindeämtern und öffentlichen Auskunftsstellen).

Die Geldmittel der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge sind teilweise vom Reich zur Verfügung gestellt, zum Teil sind sie von privaten Wohltätern gestiftet oder im Wege allgemeiner Wohlfahrtsvereine aufgebracht. Auch große Vereine und Verbände, wie die Reichsmarinehilfe, die Abteilung 8, Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, und Abteilung 9, Bäder- und Anstaltsfürsorge des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, der Reichsverband zur Unterstützung Deutscher Veteranen und Kriegsbeschädigter, die Vaterlandsspende, der Luftfahrerbund, der Luftflottenverein, der Kolonialkriegsverband, die Deutsche Kolonialkriegsrente, die Kriegsspende Deutscher Frauen, die Deutsche Kriegsblindenhilfe für Landwehr und Flotte, stellen die ihnen zu Gebote stehenden Mittel der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge zur Durchführung ihrer Aufgaben in dankenswerter Weise zur Verfügung.

Aus dem Bestehen aller dieser Hilfsunternehmungen, die wir hier in gedrängter Kürze nebeneinander gestellt haben, aus dem engen Einwirken der Fürsorgegesetzgebung und sozialer Fürsorgebestrebungen ist zu sehen, daß in weitestgehender Weise Fürsorge getroffen worden ist für die Zeit der Lebensangewohnheit und für die Friedenszeit. Staat und Volk stehen zusammen, um den Helden, die unter Zurücklassung aller Leiden Jahre hindurch zum Schutze der Heimat gekämpft haben, die Sorgen zu erleichtern und ihnen zum Dank für ihre Treue und Strapazen eine gesicherte und sorglose Zukunft zu ermöglichen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

Unteramtliche Reichsschatzanweisungen. Eine vorzügliche Kapitalanlage bilden die vom Reich ausgegebenen und durch die Reichsbank zur Ausgabe gelangenden sogenannten unteramtlichen Reichsschatzanweisungen. Sie sind zurzeit vorrätig in Abständen von 500 Mark, 1000 Mark, 10 000 Mark, 100 000 Mark, 1 000 000 Mark und mit Fälligkeiten ausgestellt vom 5. Dezember 1917 bis 20. Februar 1918. Die Ausgabe weiterer Reichsschatzanweisungen auch mit späteren Fälligkeiten ist in Aussicht genommen, auf welche jeweils 10 Tage vor Verfall Bestellungen entgegenzunehmen werden. Der Zinssatz beträgt bei einer Laufzeit von 14—29 Tagen 4%, bei einer Laufzeit von 30 bis 90 Tagen 4½%, Reichsschatzanweisungen mit kürzerer als 14-tägiger und längerer als 90-tägiger Laufzeit werden nicht abgegeben. Denjenigen Käufern von unteramtlichen Reichsschatzanweisungen, welche unter Befolgung der Studie im Depot der Reichsbank sich verpflichten, den Erlös der fällig werdenden Schatzanweisungen auf die nächste Kriegsanleihe zu verwenden, wird ein Zinssatz von 4½% gewährt.

Handwerkskammer Wiesbaden. Bekanntmachung betr. vaterländischen Hilfsdienst. Die inzwischen erlassenen verschärften Anordnungen geben uns Anlaß, nochmals öffentlich auf die Hilfsdienstpflicht hinzuweisen. Unsere Bekanntmachung vom 5. Oktober cr. ist teilweise so aufgehoben worden, als wenn jeder vollbeschäftigte Handwerker ohne weiteres befreit sei. Dies ist irrig, denn es ist nach § 4 Absatz 2 des Hilfsdienstgesetzes bezogen § 7 Absatz 1, durch die zuständigen Behörden (Einberufungs- bzw. Feststellungsausschuß) zu entscheiden, ob die betr. Betriebe für die Kriegsvollführung oder die Volksernährung Bedeutung haben, also kriegswichtig sind. Es ist daher nötig, daß jeder kriegswichtig aufgeführte Handwerker innerhalb 14 Tagen bei dem Einberufungsausschuß seine Befreiung in begründeter Form beantragt, falls er nicht selbst seine Hilfsdienstpflicht anerkennt. In zweifelhaften Fällen empfiehlt es sich, die Handwerkskammer anzurufen. Im übrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung vom 5. Oktober cr.

Wiesbaden, 29. November. Aus der heutigen Handelskammer-Sitzung dürfte folgendes von besonderem Interesse sein. Die Kammer wurde im Jahre 1884, also noch in napoleonischer Zeit, als „Kassauische Handelskammer“ ins Leben gerufen. Binnen 5 Jahren ist das ihrer Anlage zugrunde liegende Gewerbesteuerkapital von 300 000 Mk. auf 470 000 Mk. gestiegen. Mit einem Kapital nach dem Krieg ist zu rechnen. Die Kammer beschloß die Erweiterung der Mandate ihrer Mitglieder von 6 auf 9 Jahre. Unsere Zeitungsbefugnisse plante ein Vorgehen wegen der derzeitigen hohen Rohgarnpreise. Die Kammer hat bislang von Zurückhaltungen der Ware nichts gehört. Sie ist der Meinung, daß die hohen Preise durch den Auslandscharakter der Ware und die hohen Einkaufspreise begründet sind. Bezüglich der Güterpreise ist der Kammer die Mitteilung geworden, daß dieselbe nach Erledigung der Lebensmittel, Kohlen usw. Transporte wieder befreit werden könne. Auf Grund des Resultates einer Umfrage steht die Kammer davon ab, die zwangsweise Einführung der durchgehenden Arbeitszeit zu verlangen, dagegen empfiehlt sie die Rückgabe dort, wo es sich eben machen läßt. Im übrigen tritt sie für einen früheren Wadenschluß ein.

Dem Pfarrer Philipp zu Wiesbaden, z. Zt. Divisionspfarrer einer Infanterie-Division, ist das Eisene Kreuz I. Klasse verliehen worden.

Im dem Raubmord in der Houbrunnenstraße hören wir noch, daß an der Täterhaft des geflüchten Gärtners Körperzeit kein Zweifel mehr sein kann, nachdem sich ein Mann gemeldet, welchem K. von der Gelegenheit, eine Waderstraße um ihr Geld zu erleichtern, gesprochen hat. — Bei einem Raub an der kleinen Burgstraße wurden etwa 30 Zentner zum Abtragen festgelegte Eisen- und Wurfwaffen polizeilich beschlagnahmt, welche auf dem Wege des Schleihhandels erworben waren, desgleichen ein Posten Fleisch, welches bei der letzten Fleischausgabe zurückbehalten worden war.

Im Auf dem Hauptbahnhof ist heute vormittag eine junge Frau verunglückt und während ihrer Bedienung ins Krankenhaus gestorben. Wie es scheint, hat die Frau einen bereits in der Fahrt begriffenen Zug besteigen wollen, ist dabei zu kurz getreten und

zwischen Kante und Trittbrett gequetscht worden. Auswärtige trug sie nicht bei sich, ihr Name hat daher noch nicht festgestellt werden können. Sie gehörte augenblicklich dem Arbeiterstand an, denn sie trug in einem besonderen Beschlusse ihre Lebensmittelliste für den Tag bei sich. Ein an ihrer Hand befindlicher Trauring trägt die Initialen S. Sch.

Erbenheim. In einem Gasthaus wurde von biesigen jungen Turlachen nach und nach Champagner, Wein, Liköre und Schokolade im Werte von über 2000 Mark gestohlen, ehe man den Verlust entdeckte. — Gegenwärtig werden hier Hausdurchsuchungen nach heimlich geklautem und nicht angemeldetem Vieh vorgenommen. Hierbei entdeckte man bei einem Landwirt 60 Pfund Rindfleisch und drei lebende, im Stroh verkleidete Schweine.

Dom Rhein. Ein schwerer Schiffsunfall, dem auch ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich bei Bingerbrück. Dort war schon am 22. d. Mts. das Schiff „Kaiser Franz Josef“ auf Grund geraten, so daß es gesichert werden mußte. Bei diesen Arbeiten ist jetzt ein 24-jähriger Matrose infolge Kenterns einer Schaluppe in dem inzwischen wieder bedeutend gestiegenen Rheinstrom ertrunken.

Höchst. Einer armen Familie am Stadtgarten wurde in der vergangenen Nacht das letzte Schwein aus dem Stall gestohlen. Als „Engel“ liegen die Diebe am Latort mehrere Fleischmarken jurisch.

Frankfurt. Gleiche Ware und doch 140 Prozent Preisunterschied. Ein biesiger Fabrikant, der geschäftlich mit den Nachbarn zu tun hat, erwarb in einem Geschäft in Höchst a. M. ein Duzend Papiertragen von dem bekannten Leipziger Versandhause Mey und Eddig und bezahlte dafür 150 Mk. Am gleichen Tage hatte er in Offenbach Gelegenheit, auch ein Duzend gleicher Tragen zu kaufen, durfte aber hier 300 Mk. bezahlen, also 140 Prozent mehr. Das ist Bücher in fraglicher Form.

Im Oederweg wurde eine Witwe, die nachts von ihrer Dienststelle nach Hause ging, von einem Manne überfallen und zu Boden geworfen. Der Mann versuchte dann die Frau mit einem mit Chloroform getränkten Taschentuch, das er ihr in den Mund steckte, zu betäuben, wurde aber an der weiteren Ausführung des Verbrechens durch einen hinzukommenden Soldaten verhindert. Der Räuber entkam leider.

Zwei abgefeimte Hoteldiebe erwischte. Im Hotel „Hansa“ entdeckte man nach der Abreise zweier Gäste, daß diese die gesamte Bettwäsche nebst Handtüchern, Decken usw. gestohlen und mitgenommen hatten. Bei der Anzeige dieses Diebstahls wurde festgestellt, daß in den Nächten zuvor auch zwei andere Gasthäuser auf gleiche Weise bestohlen worden waren. Am Mittwoch nahmen die beiden Diebe im Hotel „Zum Schwan“ Wohnung. Der Besitzer, der von den Diebstählen in den anderen Gasthäusern bereits Kenntnis hatte, vermutete in der „Hansa“ sofort die Diebe und legte die Polizei in Kenntnis. Als die Beamten in das Zimmer drangen, fanden sie den einen Dieb gerade damit beschäftigt, wie er sich eine Bettdecke um den Körper wickeln wollte. Beide Diebe, von denen einer das Eisene Kreuz, natürlich unberechtigt, trug, wurden verhaftet.

In einem Vortrag im Börsensaal über die Wirkungen der Kriegsepoche auf Industrie, Handel und Gewerbe teilte der Leiter der biesigen Kriegsschulstelle, Generalsekretär Baum, mit, daß es zur Zeit nicht weniger als 8400 Kriegsepoche und 33 000 bundesstaatliche Verfügungen im deutschen Reich gebe. Und die erschwerenden Kaufleute mühten unter dieser allgemeinen Rechtsunsicherheit leiden.

Schwonneheim a. M. Der 20-jährige Fuhrmann Hämer wurde beim Holzabfahren aus dem Frankfurter Stadtwald durch den Ausfall seines Welses aus dem Boden gerissen und geriet dabei vor die Räder des samerbebedeckten Wagens. Er wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Hochburg. Der Pfleger von Hof Kreeberg wurde wegen Vergehen aus § 218 des Strafgesetzbuches zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Weilburg. Professor Preybe, in Friedenszeiten Leiter der hiesigen und seit Kriegsausbruch Leiter einer Marinemetterdienststelle, wurde das Eisene Kreuz am weih-schwarzen Bande verliehen.

Dom Rhein- und Maingebiet. Die Feldarbeiten haben im Laufe des Monats November überall einen sehr guten Fortgang genommen. Die Ernte der Futterfrüchte ist bis auf noch wenige, ganz vereinzelt anzutreffende Weizen mit Weizenrößen völlig beendet. Die Futterernte ist reiflos zu Ende geführt und die Anlieferung der Rüben fast überall beendet. Die Bestellung der Felder mit Wintergetreide, Korn und Weizen, ist in vielen Gemarkungen schon völlig beendet. Die jungen Saaten stehen überall ganz ausgezeichnet, jedenfalls entschieden besser als im verflochtenen Herbst 1916. Die da und dort begabte Befürchtung, daß die Keimfähigkeit der diesjährigen Saatfrucht unter der Kälte zur Erntezeit gelitten habe, hat sich also durchaus als unbegründet erwiesen. Ganz ausgezeichnet stehen auch die neuen Ackerfrüchte, die allerdings auch die beste Witterung im diesjährigen Spätkommer und Herbst hatten. So können wir, wie die Landwirte durchweg versichern, auch dem kommenden Jahre mit guten Aussichten getrost entgegen sehen. Um auch die Obstfrüchte, soweit es in menschlichen Kräften liegt, zu sichern, ist man gegenwärtig mit allem Eifer daran, Altbäume gegen den Frostschaden zu legen. Die in manchen Gemarkungen Rheinbessens gemachten schlimmen Erfahrungen, die man in dieser Hinsicht namentlich bei der Frühobsternte in Äpfeln und Aprikosen stichweise machte, hat weithin zu besonderer Vorsicht gemahnt.

Aus Rheinbessen. Der Vermögenszuwachs in den vorwiegend landwirtschaftlichen Gebieten Deutschlands tritt gegenwärtig besonders in dem weinbaureichenden Rheinbessen sehr deutlich zu Tage. Dies zeigt sich sehr augenfällig bei der neuesten Veranlagung zur Kriegs- und Einkommensteuer im Jahre 1917. So kamen im abgelaufenen Jahre in den 25 Gemeinden des Kreises insgesamt 4 951 693 Mark Kriegssteuer und 263 770 Mark Einkommensteuer zur Veranlagung. Der weitaus größte Teil hiervon entfällt auf Bingen mit rund 3½ Millionen Mark Kriegssteuer. Ganz deutlich wird durch die Statistik bewiesen, daß der Vermögenszuwachs hauptsächlich in den Gemeinden sehr erheblich ist, in denen überwiegend Weinhandel betrieben wird. Eine stark sprunghafte Steigerung der Vermögen trat namentlich im Jahre 1915/16 infolge der enormen Gewinne aus den Spekulationsgeschäften mit dem 1915er Wein ein. Für das laufende Jahr 1917 wird eine noch viel größere Vermögenszunahme und damit eine ganz bedeutende Kriegssteuer erwartet, da die enormen Weinpreise dieses Jahres bei der auch quantitativ sehr ergiebigen Weinernte das Gesamtvermögen Rheinbessens um mehrere hundert Millionen Mark vermehrt haben. In diesem Vermögenszuwachs sind indes diesmal die Weinbauern selbst ebenso stark beteiligt wie die Weinhandeler, da die diesjährigen Weinpreise schon beim Verkauf aus erster Hand ungemein hoch waren.

Nieder-Engelheim. Eine Woche Gefängnis wegen eines gefälschten Wahlzettel erhielt der Landwirt Friedrich Jakob Wint aus Ransbach. Der Bauer hatte auf eine hiesige Rühle 54 Pfund Raps zum Verschleusen gebracht. Der hiesige Gendarmeriewachtmeister, der den Wahlzettel nachprüfte, stellte dabei fest, daß dieser gefälscht war. Wint hat einen Schein aus dem Jahre 1916 angenommen und auf diesem die Jahreszahl in 1917 umgewandelt. Für diese Tat, die das Gericht als eine Urkundenfälschung erkannte, erhielt der Landwirt eine Woche Gefängnis.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Dem Reichstag.

Alles auf zum Tun und Tragen — Ihr Reichstagsherren von nun und fern, — es strahle euch ein guter Stern, — mögt Ihr Euch gut vertragen! — Es liegt ein Sturmgebirge genugmal in der Jahreszeit, — drum haltet Euch in Einigkeit — die Stürme fern vom Hause!

Lacht wieder Frieden wollen, — des hohen Zieles Euch bewußt, — wie anno 14 im August, — ein treu Zusammenhalten! — Ist mühevoll und feurig — auch unser Weg zum Sieg und Heil, — doch wird der Segen uns zu teil, — seid einig, einig, einig!

Daß wir dem Feind erwidern, — der frech uns mit Vernichtung droht, — wir sind im Leben wie im Tod — ein einzig Volk von Brüdern! — Wir dürfen nicht zerpfüttern — die stolze Krone im Braderwitz, — weil jeder Mann jetzt nötig ist, — im Weltkriegs Feind soll jähren!

Denn ihm wird überantwortet, — was Ihr jetzt tut, er blüht auf Euch — und fasset gleich manch blühendes Zeug, — wenn Ihr Euch mal kapitel! — Die Briten und Franzosen — tun immer noch so fleischlos, — es schimpft stand George, und Clemenceau — reißt auf den Mund den Löffel!

Denkt immer an die beiden — nebst Wilson aus Amerika, — dann ist die Einigkeit gleich da, — dies Reich soll sich schneiden, — Mag schimpfen es und lägen, — bald ist's mit seinem Spiel aus, — Es baute sich ein Kartenhaus, — das läßt der Sturmwind fliegen!

Es treffen unsere Brüder — im wilden Sturm den Feind ins Mark, — die Einigkeit allein macht stark — das zeigt sich immer wieder, — Drum eht Deutschlands Streiter, — geht uns voran, wir halten durch, die Lösung sei: Mit Hindenburg — durch did und dünn!

Ernst Heiter.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(23. Fortsetzung.)

(Nochdruck verboten.)

Was ist's denn? Spanne mich nicht auf die Folter! Vor vier Tagen wurde Frau Lohbedes gerichtliche Scheidung ausgesprochen. Sie selbst ist jetzt in Berlin.

Da wurde Klaus bloß, er legte sein Bestes nieder, stand auf und ging aus dem Fenster. Traurig sah RUTH ihm nach und erzählte weiter: Der Landrat hat es in der Stadt erfahren. Lohbede hat in St. Vlasen eine Dame in seiner Begleitung gehabt, die er für seine Frau ausgegeben. Auf Reichberg sprach sich gegen mich nicht deutlich aus; er wird es Dir schon erzählen. Graf Verbach ist nun Feuer und Flamme; er möchte Jabella heiraten. RUTH lachte. Sie allein sei imstande, ihn seinem hoch und heilig gehaltenen Junggesellenstande untreu zu machen. Das täte mir vor, wie Nidemann und Kautendelein.

RUTH sprach RUTH im Plauderton, um seine ernsthafte Stimmung aufkommen zu lassen; sie ahnte, was in dem Bruder bei dieser Mitteilung vorgehen mußte. Jabella frei! — Und noch etwas! Lohbede wird nie wieder hierher zurückkehren; Birkenfelde ist verkauft!

Da wandte er sich um und fragte interessiert: Weiß man schon, wer der Käufer ist?

Ueberrumpelt bligte es in ihren Augen auf.

Es waren zwei Bewerber da. Leider ist der eine zu spät gekommen.

Wer war das?

Gerd Reudeggs!

Aber RUTH, du kennst doch meine Ansichten —

RUTH ja, es ist ja leider — oder Gott sei Dank! — aus unserem schönen Plane nichts geworden — sie jögerte und sah ihn an. So sprich doch, RUTH. Wer ist jetzt der glückliche Besitzer?

Klaus Du es wirklich nicht?

Nein! Scheffers, Reichbergs — sie alle haben genug!

Frau Jabella Lohbede!

Wirklich?

Ja, Klaus, es ist Tatsache! Nun höre weiter: Sie beschäftigt für unheimliche, ältere oder kränkliche Leute, die nicht mehr arbeiten können, oder denen der Kampf ums tägliche Brot zu schwer wird, eine Erholungs- und Heilanstalt auf Birkenfelde zu machen! Sie hat sich an Onkel Reichberg gewandt, ob er die den Plan gutheißen würde! Der noch erhaltene Teil von Birkenfelde wird ausgebaut; der Park soll bleiben; ein großes Stück Feld wird zu kleinen Gärten hergerichtet. Onkel Reichberg war ganz hingerissen von dem Plan. Frau Lohbede hat geschrieben, sie hoffe im Sinne ihrer bisherigen Ratschläge zu handeln, wenn sie Birkenfelde auf diese Weise der Allgemeinheit dienstbar mache, da es dem eigentlichen Besitzer doch nicht wider angeboten werden könne. Ich habe den Brief nicht gelesen, Klaus. Wie hätte ich gedacht, daß sie einer so großzügigen Handlung fähig sei; sie muß außerdem enorm reich sein. Das ist ja eine jüdische Stiftung.

Hat sie geschrieben, was sie jetzt zu tun beabsichtigt? fragte er leise.

Sie will in die bayrischen Berge gehen, wahrscheinlich nach Garmisch, um sich in der winterlichen Stille von all dem Aufregungen zu erholen. Es tut mir leid, daß ich sie nun voraussichtlich so bald nicht wiedersehen; gern hätte ich ihr die Hand gedrückt und ihr Lebenswohl gelobt. Ich habe ihr in Gedanken doch vielleicht unrecht getan! Das Unglück in ihrer Ehe wird wohl auf ihr Wesen eingewirkt haben, daß sie hart und schroff wurde!

Du kannst ihr ja schreiben, wenn Du das Bedürfnis dazu fühlst, bemerke Klaus, und kannst ihr auch meinen Dank aussprechen dafür, was sie aus Birkenfelde machen will.

Er hatte Jabella nicht wiedergesehen, auch nichts von ihr gehört. Auf seinen Brief hin war sie wohl sofort abgereist.

James Lohbede war nicht nach Birkenfelde gekommen, um sich persönlich von den Verbesserungen des Hauses zu überzeugen. Er hatte Auftrag gegeben, die gereinigten wertvollen Sachen vorläufig in die nahe Kreisstadt zu einem Spediteur zu schaffen, bis er wieder von sich hören ließ. Birkenfelde wurde zum Verkauf gestellt.

Das Brandunglück hatte die Gemüter mächtig erregt und es bot für lange Zeit einen ausgiebigen Gesprächsstoff. Man hatte geglaubt, die Ursache in einem Schornsteindefekt suchen zu müssen, denn Brandstiftung war ja so gut wie ausgeschlossen.

Vier Wochen war RUTH von Wallbrunn Gerd Reudeggs glückseliges Weib.

Die Hochzeit war im größten Stille gefeiert worden, trotzdem RUTH mit Rücksicht auf Ellen dagegen gewesen war. Aber sie hatte nachgeben müssen. Es geht nicht anders, Liebster, hatte Gerd gesagt. Wir müssen auch an meine Familie denken! Wir wäre es ja gleich. Die Hauptfache für mich ist, daß Du mein wirst. Bringe das Opfer — Klaus wird ebenfalls der Anwalt sein!

Und der gab ihm vollständig recht; auf Ellens Widerherstellung konnte man nicht mehr rechnen; ihr Zustand blieb unverändert. Einige Stunden des Tages durfte sie das Bett verlassen und wurde im Rollstuhl gefahren.

RUTH litt unbeschreiblich, wenn sie das düstere verhöhlte Gesicht des Bruders sah. Hätte sie ihm nur einen Teil seines Kummers abnehmen können!

Er hatte ja doppelt zu tragen!

Schwer wurde ihr auch der Abschied von Ellen. Sie hatte die Kränze und Schwägerin herzlich lieb und mußte die Heldenhäftigkeit, mit der diese ihre Leiden ertrug, bewundern.

Lebe wohl, liebe, liebe RUTH! Ich kann's noch gar nicht fassen, daß Du nun für immer gehst! Ich kann's nicht fassen, daß die jungen Frauen, als sie hinzutreten: Viele Worte kann ich nicht machen! Du weicht auch so, wie ich's meine! Ich danke Dir für all Deine Liebe — und auch dafür, daß Du Mama zu Deiner Hochzeit eingeladen hast. Möge Dich Gott zu glücklich machen, wie ich es durch Klaus geworden bin! Ihre großen Augen leuchteten wie verklärte aus dem armen Gesicht.

Klaus mußte sich abwenden, es stieg ihm heiß in die Augen. Er war tief bewegt, und doch erfüllte ihn eine gewisse Fremdbigkeit: Ellen hatte an seiner Seite nichts erlebt!

Ob er dabei auf seine Rechnung gekommen war? Wenn ging das etwas an? Das hatte er mit sich selbst abzumachen! Beinahe drei Jahre hatte er gekämpft — nun mußte ihm unruhiges Herz doch endlich einmal zur Ruhe kommen! Er war müde geworden.

Nach RUTHS Hochzeit war Gräfin Lambach nach Althof übergesiedelt, um ihre Tochter zu pflegen. Sehr zu Klausens Mißvergnügen; denn ihre hübschen, neuartigen Kleider, ihr Wichtigsein im Hause machten ihn auf die Dauer nervös.

Ihre Ansicht über RUTH hatte sie vollständig geändert; die Herabsetzung der Richte hatte ihn imponiert. Sie hatte gleich gewußt, daß dieses entzückende, reich beehrte Weib einen glänzenden Los ziehen werde. So meinte sie, und Klaus bemühte sich, ein solches Lächeln zu unterdrücken. Auf der Hochzeit hatte man sie als „Brautmutter“ geehrt, und es war ihr ein Hochgefühl gewesen, endlich einmal wieder unter „Standesgenossen“ zu sein, was sie lange und kühnmalig erduldet hatte. Sie wurde nicht müde, ihr Tochter von der Feier zu erzählen.

Der kleine Klaus konnte sich aber nicht an die Großmutter gewöhnen; er streute von ihr fort und verlangte stürmisch nach „Tante

Ru". Zum Glück war die Ramsell tüchtig und hielt das Haus in Ordnung; sonst wäre es manchmal zum Davonlaufen gewesen.

Ramsell ließ sich von der Gräfin nicht dreinreden; sie trat ihr mit Entschiedenheit entgegen und nahm auch kein Blatt vor den Mund, ohne daß sie den Respekt verlor.

Beide räumte die Gräfin dann aus den Wirtschaftsräumen und brachte ihre Kasse bei Klaus vor, der ihr aber in einer an ihm ungewohnten rücksichtslosen Art erklärte, sie möge die lang erprobte Ramsell in Ruhe lassen und sich der Hausordnung fügen.

Bei Ellen machte sie dann ihrem kranken Herzen Luft, sie ließ dabei ganz außer Acht, daß sie die Tochter dadurch unnützlich aufregte.

Klaus ist ein richtiger Bauer geworden! grüßte sie. Aber so sind die Männer alle: Barbaren, die keine Rücksichten kennen. Dein Vater war genau so.

O schweige, Ramsell! Bedenke, wie gut Klaus ist. Ich bin ihm doch nur eine Last — und er hat so viel Geduld mit mir!

Damit quälte sich Ellen in schlaflosen Nächten und in den langen Stunden des Tages, die sie untätig im Bett verbringen mußte. Ihre Augen folgten dem Gatten überall hin, wenn er im Zimmer weilte, die kleinste Verletzung von ihm beugte sie. Oft fragte sie ihn:

Liebst Du mich noch, Klaus?

Ja, Ellen!

Ob sie die zitternde, verzweifelte Ungeduld, die sich allmählich in das „Ja, Ja!“ schlich, nicht hörte?

Er antwortete förmlich auf, als der Arzt Ellen im Mai eine Kur in Deggendorf verordnete.

An einem warmen Tage reiste Klaus mit Ellen, die von neuer Hoffnung befeuert war, und der Schwiegermutter, sowie der Nieserin ab.

Er blieb vier Tage, um zu sehen, daß Ellen nichts fehlte. Der Arzt, in dessen Behandlung sie sich gegeben hatte, konnte ihm noch eingehender Untersuchung auch nichts anderes sagen, als was er schon wußte: die Wahnung war nicht zu heilen, die junge Frau war dazu verurteilt, ihr Leben fortan im Rollstuhl zu verbringen!

Trotzdem ihn das nicht überraschen konnte, traf es ihn von neuem wie ein schwerer Schlag. Voll dumpfer Traurigkeit fuhr er heim.

Konnte er sich auf sein Heim freuen, in dem die fürsorglich waltende Frauenhand fehlte und die Einsamkeit und Verlassenheit ihn aus allen Ecken angriffen?

25.

Klaus von Wollbrunn sah Jabella wieder; ganz unvermutet traf er sie im „Welterhaus“. Sie hatte eine Einladung der Gräfin angenommen, da ihre Anwesenheit verschiedener Besprechungen wegen nötig war. Seit Monaten arbeitete man in Viersenfeld; es drängte Jabella, ihre Pläne so bald wie möglich ausgeführt zu sehen.

Beide waren durch die unerwartete Begegnung überrascht und konnten kaum ihre Empfindungen verbergen.

Mit durstigen Augen trank er das Bild der geliebten Frau, und seine Lippen brannten heiß auf ihrer Hand.

Jabella zitterte und wagte kaum, ihn anzusehen. Sie war schämt geworden; sie hatte ein Füllchen verloren. Es stand ihr aber gut und ließ sie fast mädchenhaft erscheinen.

Gräfin Redberg sprach in beneideten Worten von dem großen, mächtigen Wert Jabbels. Welches mehrte sie ab; doch es beglückte sie, als Klaus ihr in bewegten Worten dankte. Sein Lob tat ihr wohl; sie wußte, er hatte sie verstanden!

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Die Kleidung bei Konfirmationsfeiern. Das Konfistorium der Provinz Brandenburg bestimmt, daß bei Einsegnungsfeiern auch im Gebrauch befindliche Kleidungsstücke getragen werden können. Das Konfistorium empfiehlt ferner, für Knaben Anzüge mit kurzen Beinkleidern zu kaufen. Die Gemeindefürsorge wird ersucht, in diesem Sinne auf die Gemeindeglieder einzuwirken.

Holz statt Leder. Da wir für die nächste Zeit auf Lederohlen verzichten müssen, ist es gut zu wissen, was für ein Ersatz uns jetzt geboten werden soll. Eine Ausstellung in Berlin gab einem geladenen Kreise willkommene Gelegenheit, sich über die Bekaffenheit des künftigen Schuhwerks zu informieren; die Ausstellung wurde von der Ersatzohlen-Gesellschaft veranstaltet, die vom Reichsamt des Innern dazu eingesetzt ist, die Zivilbevölkerung mit Schuhwerk zu versorgen. Sie hat schon eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet und vom Januar bis September d. Js. 18 500 000 Paar Ersatzohlen (vorwiegend Holzohlen) zum Ausbessern von Schuhwerk vertrieben, ferner ihre Abnehmer von Oktober bis Dezember d. Js. mit 24 000 000 Paar Ersatzohlen versorgt und vom Januar bis September d. J. 8 Mill. Paar Holzohlen für neue Schuhe vertrieben. Die Ausstellung enthält die verschiedensten Arten von Brand- und Rausohlen und anderer Ersatzohlen zum Ausbessern, aus Blech, Horn, Papiergewebe, Lederabfällen, ferner Sperrholzohlen, die sich der Form des Fußes gut anpassen. Die Sohlen sind vielfach durch Hohlholzpfeiler oder Metallbewehrung dauerhaft gemacht, ihre Haltbarkeit wird auf etwa vier bis sieben Wochen geschätzt. Am praktischsten scheint die Holzohle zu sein, die aus Laubhölzern (Eiche, Birke usw.) hergestellt wird und den Fuß warm und trocken halten soll. Sie ist etwa 1½ bis 2 Zentimeter hoch und in ihrer Wölbung der Fußform folgend und soll etwa drei Monate halten. Der Preis beträgt 1 bis 1,50 Mark. Auf dem Stande werden naturgemäß didere Sohlen gebraucht wie in der Stadt. Immerhin ist die für Städte gedachte Holzohle von einer bei uns bisher ungewohnten Größe, daß man sich daran, wie an so manche andere Kriegserfindung, gewöhnen muß und auch an das Klappern, das sie jedenfalls verursachen werden. Eine reichhaltige Kollektion neuer Stiefel zeigte auch hier neben anderen Ersatzohlen die Holzohle. Bei dem kräftigen Stiefel wird der Schaft aus Papiergewebe sein, das in verschiedenen Farben hergestellt wird, oder aus Segeltuch, und der Besatz aus Chevreau bezogen. Vorratsspeicher; übrigens wird der Lederbesatz nicht so schnell ausfallen, wie seinerzeit bekannt gegeben wurde, sondern er reißt — was die Damen gewiß mit Befriedigung hören werden — vorn soweit wie bisher, und wird nur an den Seiten etwas schmaler. Das wichtigste wäre lebendig, daß die Ersatzohlen sich in der Praxis bewähren. Die Ersatzohlen-Gesellschaft muß, wie sie mitteilt, mit einem jährlichen Bedarf von 50 Millionen Paar neuer Stiefel und 150 Millionen Paar Reparaturen rechnen, sie will diese großen Ansprüche unbedingt erfüllen. (B. L.)

Italienisches Gemüse. In dem Amtsblatt der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird eine baldige Aussetzung der eroberten Gebiete Italiens in Aussicht gestellt. Unter den Gemüsen waren es hauptsächlich Blumenkohl sowie Frühweiß- und Wirsingkohl, die aus dem fruchtbaren oberitalienischen Tiefland in Deutschland eingeführt wurden. Die ersten Kirchen- und Erdbeeren lieferte die Po-Ebene, und auch die frühen Kartoffeln, die man als „Maltakartoffeln“ taufte, wuchsen auf dem Boden, den die verbündeten Heere in den letzten Wochen erkaufte. In den letzten Winterwochen, in denen das inländische Gemüse knapper und schlechter im Geschmack wird, könnte uns das oberitalienische Tiefland mit Gemüselieferung sehr nützlich sein. Um dem Gedanken einer wirtschaftlichen Ausnutzung dieser Landstrichen näherzutreten, findet in diesen Tagen in Wien eine Besprechung zur Schaffung eines Wirtschaftsraumes statt, zu der Abordnungen der österreichischen und der deutschen Regierung erscheinen werden, die Mittel und Wege finden sollen, damit dem Boden möglichst große Mengen Gemüse und Obst abgenommen werden. Man darf hoffen, daß es gelingen wird, die wirtschaftlichen Schätze des eroberten Landes zu heben und sie unserer Volksernährung dienstbar zu machen.

Andere Handhabung der Schnellzugskulde. Die Häften, die sich durch die jetzige Handhabung der Schnellzugskulde ergeben, sollen in Zukunft beseitigt werden, daß für jede Reise zwei Fahrkarten zu lösen sind. Die Eisenbahnverwaltung hat diese einfache Lösung schon vor der Verteuerung in Erwägung gezogen, man konnte aber von vornherein nicht mit Sicher-

heit wissen, ob die Verteuerung schließlich einen so starken Erfolg haben würde, wie es dann der Fall war. Es hätten deshalb trotz des starken Mangels an Papierstoffen große Mengen von Schnellzugskarten ohne Not gedruckt werden müssen. Jetzt jedoch, da der Schnellzugverkehr auf ein Drittel des früheren zurückgegangen ist, will man zu der erwähnten Maßregel kehren.

Was kosten die Weihnachtsbäume in diesem Jahr? Augenblicklich kaufen die Frankfurter, Wiesbadener, Offenbacher Händler im Vogelsberg die Weihnachtsbäume auf. Um allen Preis treibereien von vornherein die Spitze zu bieten, haben die Oberförstereien sogenannte Richtpreise festgesetzt. Es werden abgegeben Bäumchen bis zu 1 Meter Höhe mit 30 Nennigen von 1—3 Meter Höhe mit 60 Nennigen und mehr als 3 Meter Höhe mit 1 60 Mark das Stück. Gegen die Vorjahre sind die Preise wohl in die Höhe gegangen und sichern den Forstbetriebe eine schöne Einnahme; aber man kann nun mit Recht gekniffen sein, welche Preise die Städter in diesem Jahre für ihren Weihnachtsbaum anlegen müssen.

Kassell. Wie schon mitgeteilt, wurde der Einbrecher in Schloss Wilhelmshöhe in der Person eines früheren Oberleutnants, des Sohnes sehr ansehnlicher Eltern, ermittelt. In Ermangelung genügender Beaufsichtigung des Schlosses ist der junge Mann sechs oder sieben Mal in die Räume eingedrungen und hat sich hier in aller Gemächlichkeit die kostbaren Stücke ausgehakt und mitgenommen. Er hat die Gegenstände dann dem im Graben wohnenden Altertums Händler Hermann Nagel gebracht. Der Dieb sowohl als auch Nagel wurden verhaftet. Der weitaus größte Teil der gestohlenen Kunstgegenstände ist bereits wieder ermittelt.

Die Notwendigkeit sparsamen Papierverbrauchs behandelt eine Verfügung der Essener tgl. Eisenbahndirektion an sämtliche Bediensteten. Es heißt darin u. a.: „Die wiederholt herorgehobenen Schwierigkeiten auf dem Papiermarkt haben sich inzwischen erheblich vergrößert. Der Verbrauch von Papier aller Art, insbesondere von Druck- und Schreibpapier, muß auf das äußerste eingeschränkt werden, damit wenigstens der dringendste Bedarf der Heeresverwaltung, der Tageszeitungen und der Behörden gedeckt werden kann. Leider wird täglich noch beobachtet, daß die verschiedenen Amtsblattverfügungen über äußerste Sparsamkeit im Papierverbrauch noch nicht hinreichend beachtet werden, daß nicht alle Bediensteten von der Bedeutung und dem Ernst der Sachlage hinreichend durchdrungen sind. Jedes nicht ausgenutzte Papierstück, jeder unbenutzte freie Raum ist Verschwendung. Es muß auch hierin eine durch den Krieg geschaffene Umwertung stattfinden: ein Stück Papier ist nichts Wertloses mehr, sondern im Gegenteil etwas schwer Ersehbares. Es gilt dies namentlich von Schreibpapier.“

Buntes Allerlei.

Kassell. Die Kriminalpolizei hat einen 17jährigen Oberleutnant dingfest gemacht, der in einer der letzten Nächte den gemeldeten großen Diebstahl wertvoller Kunstgegenstände aus Schloss Wilhelmshöhe verübt hat. Der größte Teil der gestohlenen Gegenstände ist wieder herbeigeschafft worden.

Selling u. Eine Ehefrau von hier, deren 10 Söhne im Felde stehen, ließ durch die Solinger Rechtsanwaltskanzlei bitten, den jüngsten Sohn hinter der Front zu verwenden. Dieser Wunsch wurde dem Generalkommando zur Erledigung überwiesen und wusch der Frau ein Dankgeheim von 300 Mk. aus der Privatschatulle des Kaisers überandt.

Es gibt immer noch Hasen. Bei der Westholener Treibjagd wurden 350 Hasen erlegt.

Koblenz. Das Kriegsgericht der Festung Koblenz-Chrenbreitstrin verurteilte den 17 Jahre alten Arbeiter Josef Regmann aus Hagenbach bei St. Goar wegen Raubmordes zu 15 Jahren Gefängnis. Regmann hatte am 15. Oktober den Schreinermeister Fuhr aus Hirschenach ermordet und beraubt. Da Regmann noch keine 18 Jahre alt ist, konnte das Gericht auf Todesstrafe nicht erkennen.

Neueste Nachrichten.

Zur Reichstanzler-Rede.

Berlin, den 30. November 1917.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Als der neue Reichstanzler sich dem Hause als alter Parlamentarier vorstellte, da hatte er schnell zwischen sich und den Abgeordneten eine Brücke der Verständigung geschlagen, die selbst die Konservativen wohl eher lächelnd achten mußten.

In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Die Rede des Kanzlers zeigt die bestehenden Eigenschaften, deren man sich früher schon bei ihm hat erinnern können. Fluß und Schwaung des Vortrages, Klarheit der Gliederung und des Aufbaues.

Die „Germania“ führt aus: Der neue Reichstanzler hat die Linie gefunden, auf der Regierung und Reichstag, zum mindesten die erdrückende Mehrheit desselben, zusammengehen und positiv arbeiten können. Aus den mit großem Geschick formulierten Erklärungen sieht man heraus, daß der neue Burgfrieden nur zu Stande zu bringen gewesen ist, indem jeder Seite zu Konzessionen sich bereit finden ließ. Wir leben der Hoffnung, daß diese Opfer das Erreichte nicht gefährden, sondern sicher helfen werden, weil sie nicht dem anderen mehr oder weniger abgenötigt, sondern aus freier Entschlossenheit in voller Würdigung der Notwendigkeiten der Zeit gebracht worden sind.

In der „Post“ heißt es: Statt einer politischen Rede, konnte sich der Reichstanzler im Reichstag einer politischen Handlung unterziehen. Das Angebot der Petersburger Nachrichten, die zu einem nahen Termin Verhandlungen über einen Waffenstillstand zu beginnen und so den Weg zum Frieden zu bahnen, gab Gelegenheit, geradezu eine öffentliche politische Beziehung des deutschen Reiches zu Rußland seit Kriegsausbruch zu knüpfen. Der Kernpunkt der Kanzlerrede bekräftigt die grundsätzliche Möglichkeit baldiger Verhandlungen zwischen den beiden Reichen, deren wirtschaftliche Bedingungen ohnehin auf eine Gemeinschaftsarbeit hinführen und außerdem zeigt sich ein laises angelegentliches Programm, wie etwa diese Verhandlungen lauten würden.

Die „Vossische Zeitung“ sagt: Die herrlichen Worte, die Graf Hertling an das russische Volk richtete, fanden lebhaften Widerhall im ganzen Hause. Das waren zum ersten Mal Töne, wie wir sie lang nicht gehört hatten. Es ist zweifellos ein Verdienst des neuen Kanzlers, daß er unbeteiligt von allem wenn und aber klar seine Verhandlungsbereitschaft zum Ausdruck gebracht hat und daß er darüber hinaus dem russischen Volk durch herrliche Worte der Teilnahme unsere Bereitschaft zum Frieden bezeugte. Daß diese Worte nicht anders gedeutet werden können, dafür sorgt der Teil der Rede, der die Westmächte warnt, unsere Antwortnote an den Papst als Freibrief für eine scharfe Verlängerung des Krieges ins Unendliche anzusehen. In dieser Warnung muß auch das russische Volk ein Zeichen unseres Selbstbewußtseins und unserer Stärke sehen, die Zeichen, daß wir nicht aus Schwäche, nicht aus Zwang, sondern aus freier Entschlossenheit und reiner Friedensliebe die Friedenshand zu ergreifen bereit sind, die das russische Volk uns entgegenstreckt. Und was den Westmächten gegenüber gilt, würde auch jede russische Regierung zu gewärtigen haben, die gegen den Willen des russischen Volkes, den Krieg wieder aufzunehmen und zu verlängern, trösten wollte.

Ob der stürmische Jubel, schreibt der „Berl. Lokal-Anzeiger“, mit dem der Reichstag die Mitteilungen über das Friedensangebot begrüßte, berechtigt war, ob nicht vielleicht eine bittere Enttäuschung folgen wird, hängt davon ab, ob die Volkswirtschaft die Macht wirklich schon fast in Händen haben und dann davon, ob der Friedenswille so stark ist, daß sie die unverhüllten Drohungen der Bundesgenossen mit Ausdauer und japanischer Intransigenz nicht beeinflussen, daß sie also den Ruf haben, den Vertrag von London zu brechen und mit uns einen Sonderfrieden zu schließen.

Payers Befinden.

Berlin, 30. November. Auf eine telegraphische Anfrage teilt dem „Berl. Tageblatt“ der Bizekanzler Herr von Payer über seinen Gesundheitszustand aus Stuttgart das folgende telegraphisch mit: Leide an Kränklichkeit, die sich zusehends bessert und mich hoffentlich nicht mehr lange von der Lebensnahme des Amtes abhält.

Der Tauchbootskrieg.

Abd. Berlin, 29. November. Westlich und südwestlich der Straße von Gibraltar versenkten unsere U-Boote wieder fünf Dampfer und zwei Segler mit zusammen rund 16 000 Brutto- registertonnen, darunter ein englisches Einheitsdampf, den bewaffneten italienischen Dampfer „Coronjo“ (2496 Tonnen), den bewaffneten japanischen Dampfer „Koma Maru“ (2987 Tonnen) und den amerikanischen Dreimastchooner „Jannie Krescovi“ (404 Tonnen). Unter den versenkten Ladungen befanden sich 3400 Tonnen Kohle nach Italien und 1800 Tonnen Eisenerz.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Freitag-Tagesbericht.

Abd. Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. November. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern entspannen sich am Nachmittag vom Houthouster Wald bis Zandvoorde lebhafte Artilleriekämpfe, die namentlich bei der Kapelle und nördlich von Gheluvelt mit größter Heftigkeit geführt wurden. Eigene Sturmabteilungen stießen nahe an der Küste und in einzelnen Abschnitten des Kampffeldes in die feindlichen Linien vor und brachten zahlreiche Franzosen und Engländer ein.

Bei Armentières, Lens und südlich von Arras gesteigerte Feueraktivität.

Auf dem Schlachtfeld bei Cambrai griff der Engländer am frühen Morgen nach heftiger Feuerentwicklung unsere Stellungen westlich von Beaulieu an. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. Am Nachmittag nahm der Feuertampf zwischen Inchy und Fontaine wieder beträchtliche Stärke an.

In der Gegend von St. Quentin war die Artillerietätigkeit lebhafter als an den Vortagen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ein eigenes Sturmtrupps-Unternehmen nördlich von Braye hatte vollen Erfolg und brachte Gefangene ein. Auf beiden Massuren lebte das Feuer zeitweilig auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An vielen Stellen, namentlich im Sundgau, rege Tätigkeit der Franzosen.

Seit dem 24. November verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abschuss von der Erde 30 Flugzeuge und 2 Zersplitterballons. Leutnant Budler errang seinen 30., Leutnant Bongartz seinen 25., Leutnant Boehme seinen 24. und Leutnant Klein seinen 21. Luftsieg.

Im Osten, Mazedonien und Italien keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bekanntmachung.

Hier und auswärts wohnende Personen, welche bereit sind, Kinder für Rechnung der Armenverwaltung oder der General- und Berufswohnanstalt in Pflege zu nehmen, werden ersucht, sich unter Angabe der Bedingungen baldigst im Stadt. Verwaltungsbau, Marktstraße 1, Zimmer Nr. 17, vormittags zwischen 9—12 Uhr zu melden.

Auch können die Meldungen auf schriftlichem Wege erfolgen. Wiesbaden, den 22. November 1917.

Der Gemeindevorstand.

Festsaal Frankfurter Hof, Mainz.

Art Oberammergauer Passionsspiele.

Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judasdarsteller Ad. u. Gg. Fehndt aus Bayern, sowie hervorragender Passionsdarsteller, darunter Fr. Stabler aus Oberammergau. 200 Mitwirkende. Der Chor besteht aus 100 Damen und Herren Mainzer Gesangsvereine. Auf Agner dazu erbauter großer Festspielbühne.

Spielfolge vom 25. November bis 9. Dezember, je abends 7.30 Uhr. Außerdem am 25., 26. November, 1., 2., 5., 8. und 9. Dezember, je nachmittags 3 Uhr und abends 7½ Uhr. Preise: 4.—, 3.—, 2.—, 1.50, 1.— Mark ohne Stadt. Bittersteuer. Nach Schluß der Aufführung Anschluß der Züge nach allen Richtungen.

Vorverkauf vom 23. November ab an der Tageskasse Frankfurter Hof von 10—11 Uhr und 3—5 Uhr, sowie eine Stunde vor Beginn an der Hauptkasse. 251a

Geschäftsstelle der Passionsspiele
Frankfurter Hof, Mainz

Versteigerungs-Anzeige.

Montag, den 3. Dezember 1917, nachmittags 2 Uhr, zu Mainz-Kastell, im Saale der Wirtschaft der Eheleute Anton Wagner, lassen die Erben die zu den Nachlassgegenständen der Eheleute Anton Wagner gehörigen Grundstücke, nämlich:

Gemarkung Mainz-Kastell

Ord.-Nr.	Flur	No.	qm	Mstr.	Kulturart, Gewinn und Nebenlager
1	XII	16	2694	431	Acker Spittelhahn neben Jakob Dienbach und Peter Sichert
2	VII	89	2031	325	Acker (Baumstück) Feuerborn neben selbst und Süh Barbara
3	XIX	221	2225	657	Weinberg Gekelkreuz neben Kleinmann, Martin u. Jakob Wagner
4	XIX	215	1244		
	XIX	215,5	1244		
	XIX	216	1806	1432	Acker Gekelkreuz neben Carl Müller Witwe und Josef Genz
	XIX	217	1716		
	XIX	218	2950		
5	VII	92	3215		
	VII	90,1	2987		Weinberg Petersberg neben Giebertmann in Erbenheim und oberer Zwergweg
	VII	90,5	2387	2043	
	VII	91,1	2387		
	VII	91,3	2394		
6	XIX	204,1	1099	176	Weinberg Gekelkreuz neben Martin Kleinmann u. Aufhöger

Gemarkung Mainz-Kastell

Ord.-Nr.	Flur	No.	qm	Mstr.	Kulturart, Gewinn und Nebenlager
7	X	345	2388	382	Weinberg Daubhaus neben Enders, Johann II. in Hochheim und Enders Peter I. in Hochheim
8	XII	17	1260	405	Weinberg Weigert neben Gg. Sessel Witwe und Stima W. Mikobamus in Wiesbaden
9	V	446,1	1031		Weinberg auf dem Judenfeld neben Big Joh. L. Weidbacher
	V	446,5	1804		
	V	447,1	360	786	Fr. Wwe. und Eug. Michel II.
	V	447,4	298		
	V	447,5	988		

Stadt Mainz-Kastell

Ord.-Nr.	Flur	No.	qm	Mstr.	Kulturart, Gewinn und Nebenlager
10	I	890	413	66	Hofreite in der Stadt, Stählingstraße Nr. 15, in der seit 50 Jahren eine bekannte, gut gehende Wern- u. Gastwirtschaft betrieben wird.

der Abteilung wegen durch den unterzeichneten Notar unter günstigen Bedingungen öffentlich in Eigentum versteigern. Näheres ist bei dem unterzeichneten Notar zu erfahren.

Mainz, den 24. November 1917.

Dr. Bing, Justizrat, Groß. Notar.